

Citation style

Kuß, Susanne: Rezension über: Tanja Bühner, Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegführung, 1885 bis 1918, München: Oldenbourg, 2011, in: Francia-Recensio, 2013-3, 19./20. Jahrhundert - Histoire contemporaine, heruntergeladen über recensio.net

First published:

<http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia...>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Tanja Bühner, Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegführung, 1885 bis 1918, München (Oldenbourg) 2011, XI–532 S., 89 Abb. (Beiträge zur Militärgeschichte, 70), ISBN 978-3-486-70442-6, EUR 49,80.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Susanne Kuß, Freiburg im Breisgau

Im Jahr 1885 war ein Gebiet im östlichen Afrika zum Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika und damit zu einer Kolonie des deutschen Kaiserreichs erklärt worden. Es handelte sich um eine Kolonie, in der etwa 170 verschiedene Ethnien lebten, darunter an der Küste auch Araber und Inder. Im Unterschied zu der 1884 gegründeten Kolonie Deutsch-Südwestafrika war Deutsch-Ostafrika von den Behörden niemals als Siedlungskolonie geplant gewesen. Neben Heer und Marine bildete die Schutztruppe unter dem Oberbefehl des Kaisers die dritte Säule der deutschen Armee. Anders als Frankreich und Großbritannien hatte Deutschland jedoch nie eine Kolonialarmee.

Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika wies insofern eine Besonderheit auf, als sie sich aus überwiegend weißen Offizieren und schwarzen Mannschaftsangehörigen zusammensetzte. Aufgabe der Truppe war die Bewältigung sämtlicher Krisen- und Kriegssituationen in der Kolonie, worunter räumlich begrenzte, lokale Aufstände wie der so genannte Küstenaufstand 1888–1890 ebenso fielen wie der Maji-Maji-Krieg 1905–1908, aber auch die Kämpfe der deutschen gegen die britischen Truppen im Ersten Weltkrieg 1914–1918. Anders als etwa in Deutsch-Südwestafrika 1904–1907 wurde in Deutsch-Ostafrika niemals ein Expeditionskorps, bestehend aus Freiwilligen des Deutschen Heeres, eingesetzt. Zu Beginn des Maji-Maji-Krieges im August 1905 entsandte das Kaiserreich lediglich eine kleine Einheit Marineinfanteristen. Aus diesem Grund war die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika eine Gruppe, die sich trotz einiger Wandlungen durch ein verhältnismäßig konstantes Profil auszeichnete.

Bisher fehlte eine Untersuchung, die sich mit der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika während der gesamten Zeit des Bestehens der deutschen Kolonie von 1885 bis 1918 befasste. Die Studie von Bühner schließt diese Lücke und verfolgt dabei das Ziel »sich mit der kolonialen Sicherheitspolitik für Deutsch-Ostafrika, und zwar nicht nur im Hinblick auf die innere Sicherheit, sondern auch hinsichtlich der Kriegführung mit anderen Kolonialmächten« zu befassen (S. 2). Als Klammer dient der die Institution der deutschen Schutztruppe generell kennzeichnende Gegensatz zwischen den militärischen Kommandostellen und den zivil geführten Verwaltungsbehörden im Kaiserreich wie auch die Ambivalenz zwischen dem Gouverneur und dem obersten Schutztruppenoffizier in der jeweiligen Kolonie.

Ein Blick auf die Gliederung der Studie zeigt, dass sowohl Entstehung, Zusammensetzung und Ausbildung der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika thematisiert werden als auch die Ausübung der kolonialen Herrschaft, wozu Konflikte zwischen den Militärgouverneuren und den Instanzen in Berlin ebenso gehören wie die Auslotung der Machtbefugnisse der Schutztruppenoffiziere vor Ort. Weitere Punkte sind lokale Aufstände und Kolonialkriege in Deutsch-Ostafrika, wobei neben den jeweiligen Ursachen und Bedingungen auch die Art der Kriegführung betrachtet wird. Schließlich soll die Verarbeitung der militärischen Erfahrungen in den Kolonialkriegen im Kaiserreich untersucht werden und das Verhalten der Schutztruppe im Ersten Weltkrieg beleuchtet werden. Mit einem Wort: Es handelt sich um eine umfassend angelegte Geschichte der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika.

Bührer vermittelt zunächst ein genaues Bild des personellen Gefüges der Truppe, die ursprünglich zur Bekämpfung des Sklavenhandels gegründet worden war. (S. 130) Neben den weißen Offiziere und den Askaris, den häufig außerhalb der Kolonie angeworbenen schwarzen Söldnern, wurden die Rugaruga als irreguläre Hilfssoldaten nur für punktuelle Einsätze angeheuert. Aufbauend auf dieser Personalanalyse schildert sie detailliert sehr unterschiedliche Gefechts- und Kampfsituationen: Strafexpeditionen, Angriffe auf feste Stellungen der Afrikaner von Seiten der Schutztruppe oder umgekehrt, Kämpfe im offenen Feld. Hierbei wird zum einen deutlich, dass die Vorstellung einer einheitlichen, asymmetrischen Kriegführung die Verhältnisse in der Kolonie Deutsch-Ostafrika nur unzureichend erfasst: »Das stereotype Szenario des Kolonialkrieges, in dem eine mit Schild und Speer bewaffnete, hundertfache Übermacht in offenem Gelände einer wilden »Horde« gleich angreift und durch die überlegene Feuerkraft der Imperialtruppen dahingemetzelt wird, kam de facto selten vor.« (S. 240) Zum anderen verdeutlichen die »Kriegsminiaturen«, dass nicht jeder militärische Widerstand der einheimischen Bevölkerung ohne Weiteres als Guerillakrieg angesehen werden kann.

Hinsichtlich der Gewaltausübung in den Kriegen kommt Bührer zu dem differenzierten Urteil, dass Entgrenzungen in den verschiedenen Kriegssituationen unterschiedlich bedingt gewesen seien. Für die Bereitschaft der Schutztruppe, extreme Gewalt vor allem gegen Zivilisten anzuwenden, macht sie nicht nur rassistische Gründe aus: »Zudem hatten die Normen der afrikanischen Gewaltkultur einen entscheidend prägenden Einfluss auf die Verlaufsformen der Kolonialkriege« (S. 274). Dies wird noch weiter zugespitzt auf die Formel einer »Afrikanisierung der Gewalt«, was freilich immer auch eine schwer zu rechtfertigende Kontinentalisierung von Gewaltformen und -dimensionen impliziert.

Im Zuge des Kolonialismus/Imperialismus fielen Europäer nicht in »ruhige Idyllen« (Jürgen Osterhammel) ein, sondern in Gesellschaften mit einem oftmals hohen Gewaltpegel. Adaptionen und Übernahmen hinsichtlich der Kriegführung hat es zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten wechselseitig gegeben. Die Frage der Gewalttätigkeit im Krieg ist abhängig von einer von Kultur zu Kultur unterschiedlichen Bestimmung und Wahrnehmung von »Gewalt«. Die Legitimation von Gewaltanwendung im Krieg erfolgte auf deutscher Seite durch einen im Kaiserreich und anderen

imperialistischen Ländern geführten Diskurs, der den in Übersee agierenden Soldaten ungeachtet der Militärgesetze Handlungsfreiheiten bis hin zur nicht näher definierten Vernichtung des Gegners gab. Ein Diskurs über die legitime Gewaltausübung in den Kriegen – mündlich geführt – existierte auch auf Seite der in Ostafrika kämpfenden Einheimischen. Beutemachen, Frauen- und Kinderraub fielen ebenso darunter wie die Zerstörung von Dörfern. Solche Gewaltformen wurden als Elemente der Kriegführung, manchmal modifiziert, von der Schutztruppe übernommen – was im Übrigen auch eine Frage der Ressourcen und der Umweltbedingungen war – und problemlos der eigenen Norm sowie der Vernichtung des Gegners untergeordnet.

Bührer gelingt es, die Gesamtsituation des Militärs in der Kolonie Deutsch-Ostafrika in vielen Facetten darzustellen, viele – auch überraschende – Unterschiede in der Einschätzung ziviler und militärischer Stellen aufzuzeigen, einen Überblick über alle dort statt gefundenen Kriege zu geben sowie eine bislang wenig beachtete Erklärung für extreme Gewaltanwendung in den Kolonialkriegen herauszuarbeiten. Kleinere Kritikpunkte fallen demgegenüber weniger ins Gewicht: So stellt sich die Frage, ob alle in dem Buch angesprochenen Bereiche von der Klammer des zivil-militärischen Gegensatzes zusammen gehalten werden können. Nicht ganz genau durchgehalten wird zudem die Unterscheidung zwischen Kolonial- und Imperialkriegen. Unbewiesen bleibt schließlich die These von der »spezifischen Brutalität der Imperialkriege« (S. 3). Vor allem in der Darstellung der in Deutsch-Ostafrika lebenden Einheimischen fehlt manches Mal die Distanz zu den Quellen.

Tanja Bührers engagierte Studie – ergänzt durch viele bislang unbekannte Abbildungen – über die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika stößt die Tür zu Forschungen hinsichtlich der Entschlüsselung von Gewaltdynamiken in den Kolonialkriegen weiter auf. Zudem handelt es sich um ein Plädoyer gegen die These einer Kontinuität gewalttätigen Handelns des deutschen Militärs von den Kolonialkriegen bis zum Zweiten Weltkrieg.